

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 13

Artikel: Impressionen aus einem römischen Montessori-Heim

Autor: A.L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

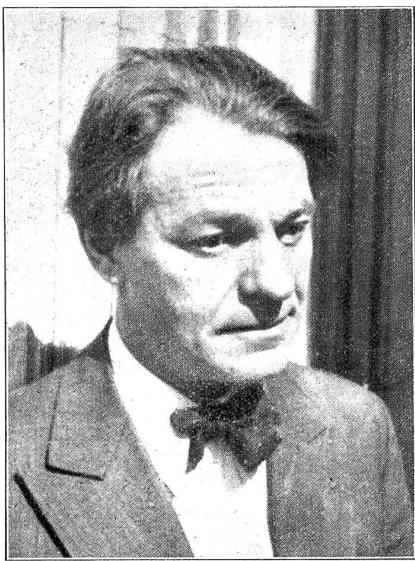
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

offenbart. Wir wollen nicht von seiner Schauspielerlaufbahn sprechen, die ihn mit Bäffermann, Wüllner und Krauß ans Reinhardt-Theater brachte und ihn zu einem selbständigen



† Alexander Moissi. (Phot. Ed. Keller, Bern.)

gestaltenden, genialen Meister der Bühne erzog. Keinen andern Schauspieler hat Bern so oft und so völlig bewundert wie Alexander Moissi; nicht nur auf den Brettern, sondern auch im Vortragssaal war er zu Gast. Der tragischen Stilwelt der Antike wurde er in gewaltigen Rollen gerecht (*Oedipus*, *Orest*), ebenso dem Reich Shakespeares: er war ein etwas morbider Romeo, aber ein vollkommener Hamlet. Die schönsten Monologe aus dem „Faust“ leben in seiner Auslegung weiter; den Mephisto hat er als teuflisches Welt-element und witzigen Geist in eine Gestalt gebannt, die ihn allein schon als genialen Spieler kennzeichnen würde. Unter den „Neueren“ standen ihm die Russen sehr nahe, ihre weiche Schwermut und ihr religiöser Bekennermut (Tolstoi, „Der lebende Leichnam“; „Das Licht leuchtet in der Finsternis“). Wohl seine realistisch genauste Rolle gab Moissi im Maler Oswald der Ibslenschen „Gespenster“. Auch für allerneueste Werke, die wie Bernhard Shaws „Zu wahr um schön zu sein!“, Geist und Mut verlangen, war Moissi bereiter Deuter und Wegekinder. Diese Woche hätten wir ihn in einem Pirandello-Stück sehen können — da kam die Absage und die Nachricht vom Tode des funfundfünzigjährigen.

Der Schauspieler gehört dem Augenblick. Moissis Leben war reich an gesegneten Stunden. Seine Seele war gütig und dankbar. Vielleicht daß unter den Stimmen der Ewigkeit eine mitklingen wird, ein dunkler Mollton auf der Geige der Sehnsucht: die Stimme Alexander Moissis.

g.

Impressionen aus einem römischen Montessori-Heim.

Maria Montessori hält ihre Audienzturen — mag man diesen oder auch jenen nicht ungewöhnlichen Weg einschlagen — vor Fremden hermetisch verschlossen. — Es war also leider nichts mit diesem Interview in Rom, von dem ich mir so viel versprochen hatte — trotz aller Bemühungen ihrer Freunde. Statt dessen bahnte man mir von gleicher Seite gewissermaßen als Surrogat den Weg zu einem von

Signorina Ostagnochi sehr gut geleiteten Montessori-Kinderheim in der Via di Monte Giordano.

Dieser Besuch bei den römischen Montessori-Kindern hat mich keineswegs gereut — im Gegenteil: ich bewahre ihm ein dankbares Gedanken und ich kann kaum verstehen, daß eine Atmosphäre wie diese, die mich aufs allerstärteste beeindruckt, als Methode gesehen, seit Jahren ein Objet erregter Debatten pro und contra sein konnte. — —

Wir stehen anfangs hinter einer Glastür und schauen den Kindern eine Weile aus der Entfernung zu. Dann betreten wir die Räume und Signorina Ostagnochi bittet mich, ungeniert die Kinder aus nächster Nähe zu beobachten. „Beobachten Sie und fragen Sie mich bitte, was Sie wissen möchten“, ermuntert sie mich. Ich halte mich an das erstere und lasse zunächst alles auf mich einwirken. — Ich nehme nur auf und staune, staune wie es möglich ist, unter kleinen und kleinsten Kindern heitere, befreende Atmosphäre der Ruhe, der Besinnlichkeit und der wunderbaren Harmonie zu erzeugen, ohne den geringsten Zwang — von Gewalt gar nicht zu reden, anzuwenden. Man gewinnt unbedingt den Eindruck, daß sich diese Kinder in der ihren Bedürfnissen angepaßten Umgebung sehr glücklich, zufrieden und wohl fühlen. Und jetzt begreife ich, daß nicht allein die Art und die Auswahl des Materials das ausschlaggebende und erstrebenswerte dieser Erziehungswissenschaft sein kann, sondern daß die Summe aller von Maria Montessori aufgestellten und vor allem richtig angewandten pädagogischen Thesen jenes Resultat zeitigen muß, dem ich Bewunderung und zugleich Ergriffenheit entgegenbringe. —

Mit welcher Innigkeit und Sorgfalt behandelt jene Dreijährige ihr Blümchen! Ganz behutsam säubert sie den Topf. „Dienst am praktischen Leben“ erläutert Signorina Ostagnochi und läßt mich nicht darüber im Zweifel, daß das Primäre aller hier betriebenen Blumenpflege nicht das Gedehnen des Blümchens selbst, sondern die fürsorgliche Be-tätigung des Kindes zum Ziele hat. Jedes der Kinder hat auf seinem Tischchen eine Topfpflanze stehen, die es zu betreuen hat.

Wie bezaubernd und anmutig sind jene Stilübungen und Illustrationen einer Siebenjährigen! Sie ist eine kleine Poetin in Wort und Bild! Aus ihren Arbeiten spricht so viel Geschmack, Raumgefühl und Farbensinn, daß wir lächelnd die Eignung eines ihrer kleinen Kunstwerke als Reklame eines Reisebüros für Orientreisen feststellen. Als man mir ihre Buntstiftzeichnungen in die Hand gibt, nähert sich mir ein Fünfjähriger — offenbar das Brüderchen. Er reckt sich stolz und sagt strahlend: „tutti di mia sorella, tutti di mia sorella!“ (alles von meiner Schwester).

Signorina Ostagnochi macht mich auf ein kleines Reklchen von zwei Jahren aufmerksam: „il più piccolo“ (der Kleinste). Mit wahrem Eifer reinigt er die Wandtafel und als die Kindergärtnerin ein altes italienisches Kinderlied anstimmt, summt er zeitweise ganz leise mit. — Auch einige andere Kinder, die gerade nicht arbeiten, stimmen ein. Da bei Montessori alles und jedes zwanglos ist, singen natürlich auch nur diejenigen, die gern singen möchten. Reines Läßt sich in seiner Arbeit stören. Weder Gesang noch fremde Besucher vermögen diese arbeitenden Kinder aus der Ruhe zu bringen; sie fahren ruhig fort, sich mit den hinlänglich bekannten Lehrmitteln zu beschäftigen. Im übrigen sind sie ganz unbefangen und natürlich in ihrem Verhalten.

Da auch mir die Montessori-Materialien nicht fremd waren, gebe ich mich ganz dieser eigenen Stimmung hin, die mich hier umfängt und entzündt. In diesem Gefühl verabschiede ich mich auf höchste befriedigt von der Leiterin, die mir ein „auf Wiedersehen“ mit auf den Weg gibt, das ich mit einem „grazie, tante grazie, Signorina, a rivederci“ erwiedere.

A. L.